



Neue Lesehalle.

N 49.

Beilage zum „Naßauer Volksfreund“, Herborn.

1915.

in Andenken.

Sophie v. Adelsung.

(Schluß.)

Wieder wurde lange eingehend geplärrt — man mußte doch teure Vergnügen nützen, soviel man konnte —, dann ebenso süßig Kaffee genießen, recht gemütlich langsam, damit man nicht viel von dem enden Getränk aus seinen Tassen, dem prigen Gebäck und der Butter und Melade in sich aufnimmt. Bezahlt mußte doch alles werden. Da schlug Nanettle einen kleinen Spaziergang. „Denn weis ich“, sagte sie, „der Herr ist — er ist so freundlich — hat, der Zeppelin sei fort; um halber elfe kommt er als wie-heim, sagt der Herr: da basstet mir dann auf — gelt?“ Daß mir ehn heut net verbasse,“ meinte Nanettle besorgt.

Wenn du mi mache, verbasse mir ehn, versicherte die Schwester. „Siehst du, wie gut alles bis her gungen ist: so hört habet mir en Sab no kei Angsch! Komm jetzt!“ Daß allezeit gehor- te Babettle folgte, beide gingen bis an Schloß und am See der Gartenmauer lang.

Oben im Königlichen war alles still.



Verteidigung eines zerstörten Hauses in einem sandtschen Dorf.

Nur auf dem klaren, glatten See gingen und kamen Schiffe und Boote und glitten lautlos vorbei, und die Möwenflügel glänzten in der Morgensonne hell auf.

„Boß Heide nei! Scho zehne!“ rief da auf einmal Nanettle in hellem Schreden. „Gschwind, Babettle, mach tapferle, tapferle!“ drängte sie, und beide eilten in großer Hast dem Rurgartenhotel zu, in so großer Hast, daß sie den leichten Jagdwagen gar nicht heranzufahren sahen, der jetzt ebenfalls ins breite Gartentor einbog. Ein Herr in weißem Sommeranzug mit schneeweißem Schnurrbart lenkte die Pferde. In ihrer Eile machte Nanettle eine ungeschickte Bewegung. Sie stolperte, verlor das Gleichgewicht und fiel, wobei sie den Ellenbogen gegen einen spitzen Stein aufstieß, der im Wege lag.

Der Herr war mit jugendlicher Elastizität von seinem hohen Sitze herabgesprungen und eilte auf die beiden Damen zu. Nanettle war vom Fall ein wenig betäubt, versuchte aber mit Hilfe der Schwester, sich rasch wieder aufzurichten. Mit ritterlicher Höflichkeit schob der fremde Herr seinen Arm von der andern Seite unter den ihren, und so gelang es ihm und Babettle, ihr wieder auf die Füße zu helfen. „Ich bedauere unendlich —“, sagte er, und aus seiner Stimme

lang eine überaus wohlthuende Herzenshöflichkeit: „Sie haben sich doch nicht ernstlich beschädigt?“

Alles das sagte er so höflich und verbindlich, daß die ohnehin verirrten und verlegenen Schwestern noch verwirrter und verlegener wurden. Selbst Nanettie fand nur mit Mühe wieder so viel Fassung, daß sie erwidern konnte: „Jetzt, Sie sind aber emol e lieber, seele-



Paul Graf Wolff-Metternich, Nachfolger des Herrn v. Wangenheim als deutscher Botschafter in Konstantinopel. Er hat sich wie Fürst Bülow in erster Stunde seinem Vaterland aufs neue zur Verfügung gestellt, nachdem er 1912 von dem Londoner Botschafterposten, den er mehr als zehn Jahre inne gehabt hatte, geschieden und in den Ruhestand getreten war. Graf Wolff-Metternich steht im 63. Lebensjahr.

„Jetzt, wenn i nur wißt, wer der Herr war!“ meinte Nanettie. „I war viel z' verdattert, als daß i ehn recht hätt aßehe könne. Aber i mein alleweil, den hab i scho früher kennt oder wo g'hehe,“ worauf Babetille die Schwester mit einem ganz eigentümlichen Blick ansah, verklärt und beschämt und strahlend zugleich. „Komm' ens Haus, Nanettie,“ sagte sie. „Die Leut gucket ein' so an ... Drenn

muß i dir was sage ... O Nanettie, Nanettie!“ — Es hatte sich eine kleine Zuschauermenge um sie versammelt, einige Gäste vom Hotel und ein paar neugierige Gassenkinder. Diese fragte nun Nanettie: „Könnt jetzt net epper von Ehne ons sage, wer der Herr von vorig war?“

Der Direktor, der gerade aus dem Hotel trat, kam auf die beiden zu. „Das war Seine Exzellenz,“ sagte er, „Seine Exzellenz, der Herr Graf. Kann ich behilflich sein? Ich habe soeben mit Bedauern von dem Unfall gehört und stelle mich den Damen zur Verfügung.“ — Aber Nanettie konnte nichts antworten. Bleich und stumm vor Erregung stand sie da, und Babetille, das schüchterne, demütige Babetille, mußte für sie sprechen: „Also, der Zeppelin ischs richtig g'we'e?“ sagte sie; „ich hab mir's ja gleich denkt: sei Bild hängt doch überall rom, ond so liebeich kann bloß der eine sein, der Zeppelin. Jetzt müßet mir aber z'allererst emol nach dem Arm gucke. Gottlob, 's gibt ja Wasser gnueg en onserer Schloßstüb, kalts ond warms. — Ond nachher, wißet Se was? Wann Se ons e Kaffeale bschtelle bschtet, gelte Se — aber so e rechts guts, warms: da derbei erholt sich mei

gueter Mensch, Eiel! Habet E tausendmol Dank! Wißt Se, mir hättet halt gar so firchtig gern den Zeppelin g'hehe, drom war i vorig so o'gschickt. Des brenget me no ganz aus em Häusle. Mer maq doch net aus eme Hotel weg-fahre, wo mer so arg vie: zahle muß, ehb mer sein Wunsch erreicht hot, gelte Se? 's wird Ehne au so gehe — Sie wohnet jo au do ond passet uf d'n Zeppelin — net?“

Der Herr lächelte und fragte: „Kann ich noch irgend etwas für Sie tun, meine Damen?“ und ging dann, als Nanettie eifrig verneinte, höflich grüßend zum Hause. Dort verstand er in der Seitentür neben dem Eingang ins Bierrestaurant.

„Jetzt, wenn i nur wißt, wer der Herr war!“ meinte Nanettie. „I war viel z' verdattert, als daß i ehn recht hätt aßehe könne. Aber i mein alleweil, den hab i scho früher kennt oder wo g'hehe,“ worauf Babetille die Schwester mit einem ganz eigentümlichen Blick ansah, verklärt und beschämt und strahlend zugleich. „Komm' ens Haus, Nanettie,“ sagte sie. „Die Leut gucket ein' so an ... Drenn

Nanettie als am beschte.“ Die beiden Schwestern fuhren im Fahrstuhl hinauf, und Nanettie, von der Schwester sorgsam geführt, wurde in ihr Zimmer geführt.

Der Arm war recht zerschunden und blutete. Aber Nanettie schien zu ihrer Schwester Verwunderung darüber große Genugtuung zu empfinden. „Recht so,“ sagte sie einmal über das andere, „und so. No net gar z'viel dran rom-mache, Babetille!“ als sie sah, daß ihre Schwester mit einem nassen Schwamm und einem Handtuch herbeieilte. „Laß no, 's isch scho gut!“

„Aber des muß ja firchtia wehtun!“ klagte Babetille. „Guck no, ganz schwarz isch dei Arm! Da hascht du di aber arg zerschirft mit deiner Schussle!“

„Um so besser,“ sagte Nanettie beinahe feierlich, „om so besser. I hätt jetzt nur no ein Wunsch, Babetille, nur no ein — ond des wär, daß i des blaue Mol do an meinem Elle.oge ebig b'halte könnt om Anienke an den Zeppelin. I g'ipürs vor lauter Freud schier gar nemme. Aber, Babetille, weischt, was mir arg wehtut? Von dem Friedrichshafen ond dem Zeppelin fort z'müsse!“

Langsam, zögernd machten sie sich am Nachmittage reisefertig. Diesmal hatte Babetille darauf bestanden, das Hotelautomobil zu benützen. Wehmütig blickten sie sich noch einmal um: das Hotel lag in der Nachmittagssonne breit und still da. Auf dem See tanzt silberne Lichter, und ebensolche Lichter spielten zwischen den großen Bäumen des Gartens, so daß deren Schatten noch tiefer erschienen.

„Dort wohnt er ...“ Nanettie deutete auf die Fensterreihe des Bierrestaurant. „Ach, Babetille! Schließlich ischt's doch g'gelt, daß ich den Vetter Karl net g'nommen hab, weischt, dazum vor vierzig Jahr, der naus isch nach Amerika — dann hätt' i heutige Tag net erlebt ...“ — Der Chauffeur mahnte die beiden Schwestern zur Abfahrt. Fort ging es mit Windeseile. In wenigen fünf Minuten waren sie an der Bahn, und kurz darauf lag Friedrichshafen, der Ort, an dem das Kurhotel weit hinter ihnen.



Generalleutnant v. Bilsdorf, neuer sächsischer Kriegsminister. Nachfolger des mit einer hohen Kommandostellung im Feld betrauten Generals der Inf. v. Carlomag ist 58. Lebensjahr. Nach einer ehrenvollen militärischen Laufbahn als Generalleutnant zur Disposition gestellt wurde er bei Kriegsbeginn zuerst stellvertretender Chef des Stabs 13. Armeekorps und später zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt.

„Dort wohnt er ...“ Nanettie deutete auf die Fensterreihe des Bierrestaurant. „Ach, Babetille! Schließlich ischt's doch g'gelt, daß ich den Vetter Karl net g'nommen hab, weischt, dazum vor vierzig Jahr, der naus isch nach Amerika — dann hätt' i heutige Tag net erlebt ...“ — Der Chauffeur mahnte die beiden Schwestern zur Abfahrt. Fort ging es mit Windeseile. In wenigen fünf Minuten waren sie an der Bahn, und kurz darauf lag Friedrichshafen, der Ort, an dem das Kurhotel weit hinter ihnen.

„Babetille ...“ Diese hatte Schwester Babetille sorgfältig in e Schale gehüllt. „Babetille! Die ons der liebe Gott am Lebensende noch so vi l bsichert hot! I isch doch noch besser, als m Gwinnst en Lotterie!“

„Ab'r ohned Gwinnst wi mir net d'Schweiz g'fah ond hättet en Friedrichshafen ibernad tet ... isch alles g'mand Nanettie, ge Nelles grad wie 's isch ... Und auch Babetille faltete die Händ und seufzte; ihm war ein Seufzer der Dankbarkeit aus aller tiefster Seele.



Gebirgsfeldküchen auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Im serbischen Gebirgsland, wo das Mitführen von Feldküchen auf Schwierigkeiten stößt, dienen zur Bereitung der warmen Mahlzeiten besondere kleine Feldküchen. Diese werden, sobald das Essen angelocht ist, hermetisch verschlossen und in besondere Kochtöpfe verpackt, die von Tragtieren befördert werden.

Der Wisent.

Der von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei der Verfolgung der Russen nach dem Fall von Brest-Litowsk und Grodno erreichte Bialowieska-Forst, ein 50 Kilometer langes und nicht ganz ebenso breites, von Narew, Narewka und Lesna-Prawa durchströmtes Wald- und Heidegebiet, worin seit Jahrhunderten kein Artschlag erschallte, bildet heute neben dem Kaukasus die letzte Freistatt für den Wisent, das größte europäische Landmammeter. Dieser Recke der Urzeit ist hier von den polnischen Königen und russischen Zaren sorgsam gehegt worden. Allmählich hat sich freilich das hier in Freiheit lebende edle Wild infolge verschiedener Umstände, wie Waldbrände, Wildseuchen u. a., an Zahl bedeutend vermindert. Vor Ausbruch des Krieges zählte man noch

in Herden von 30–50 Stück. Alte Bullen leben als Einsiedler. Ihren Stand haben diese Wildrinder in sumpfigen Dickungen, wo die Weichholzarten gedeihen, deren Rinde und Laub ihnen dem Wisentaras ihre Hauptnahrung abgibt. Die Kühe kalben höchstens alle drei Jahre, im Mai oder Juni. Erst im 8. Jahre erreichen die Kälber ihre volle Größe. Der Wisent lebte noch in geschichtlicher Zeit in Mittel- und Südeuropa; zur Zeit Karls des Großen soll er den Harz und die Wälder Niedersachsens bevölkert haben. Im 18. Jahrhundert kam er noch in Preußen und Ungarn vor. Er darf nicht verwechselt werden mit dem schon im 16. Jahrhundert völlig ausgestorbenen Auerochsen. Einst wurden in der „Bialowieska-Buschtscha“ glänzende Prunkjagden, wobei Tausende von Leibeigenen als Treiber dienten, abgehalten; die Zeiten sind längst vorüber, doch steht noch in der Waldwildnis ein von König August III.



Wisentherde im russischen Kronwald von Bialowieska (Gouvernement Grodno). Nach einem Aquarell von Richard Frieze.

höchstens etwa 400 Wisente gegen 711 im Jahre 1829, 1998 im Jahre 1857 und 874 im Jahre 1863. Bei dem großen Kesseltreiben auf die Russen in diesem Gebiete dürfte auch vielleicht manches Stück zur Strecke gekommen sein. Gleich den Tagen des Wisent scheinen auch die des Wisent und des Bison, seines amerikanischen Verwandten, gezählt. Vom Bison unterscheidet sich der Wisent sehr ähnliche Wisent durch den weniger hohen Widerrist, den kleineren Kopf und die gleichmäßigere Behaarung des Körpers. Er übertrifft seinen amerikanischen Vetter an Körperlänge und steht ihm wenig nach an Gewicht. Die Hörner, verhältnismäßig klein und schön gekämmt; im Verein mit der breiten Stirn, dem mächtigen Kinnbart und der Wammenmahne verleihen sie dem Wisent das Gepräge ehrfurchtgebietender Kraft. Die Farbe des Tieres ist ein fahles Braun. Sommer lebt der Wisent in Rudeln, im Winter

von Polen erbauten Jagdschloß, und eine Inschrift auf einer Spitzsäule erinnert an eine unter ihm abgehaltene Jagd, bei der die hohen Herrschaften von sichern Kanzeln aus 42 Wisente und 13 Elche erlegten. Seit 1803 ist der Wald als Kronforst erklärt und ein hervorragendes Jagdgebiet der russischen Zaren. Die Flüsse und Sümpfe beherbergen Mengen von Wasserwild; Schwarzwild, Auerochse, Birk- und Haselwild beleben den Wald, in dem noch Varen, Luchse und Wölfe vorkommen. Für den Jäger ist der Bialowieska-Forst ein großartiger Jagdgrund.

Eine kleine Herde von Wisenten hegt sonst nur noch der Fürst von Pleß in seinem Revier Mezergiz, und auch der Zoologische Garten in Berlin besitzt eine Anzahl dieser Tiere.



Schweizerische Truppen versorgen ihre Befestigungsanlagen an der italienischen Grenze mit Munition.

Nur groß wird, wer das Göttliche glaubt...

Schau' ich empor in nächtlicher Stille,
Empor zum mächtigen Himmelsdom
Und seh' der Wölbung prächtige Fülle,
Den unabsehbaren Sternensstrom,
Dann zieht durch mein Herz ein volles Sehnen,
Zu tauchen in den goldenen Grund,
Zu weinen die letzten Menschentränen,
Dann schließen fest den himmlischen Bund.

Fühl' ich den Schauer erhabener Nächte,
Der aus dem Dunkel verborgen schleicht,
Ist mir's, als ob beim Menschengeschlechte
Vor göttlicher Furcht der Saß recken weicht,
Als müßten tief sich die Menschen beugen
Vor der Gottheit gewaltigem Thron,
Als müßten die rauhen Waffen schweigen
Beim weithin brausenden Orgelton.

Seh' ich das Weben der Nebelschleier,
Des Mondes flutendes Silberlicht,
Dann schlägt im Busen das Herz mir freier,
Ein heil'ger Glaube die Nacht durchbricht. —
Empor zum Himmel Erzberge streben
Und recken ihr weißes Greisenhaupt.
Dort oben kreist still das ew'ge Leben. —
Nur groß wird, wer das Göttliche glaubt.

Eugen Federer.

○○○ Vermischtes. ○○○

Die Stimme von der Kanzel. Der Amerikaner Richard Steele ließ einen großen Saal bauen, der zu öffentlichen Reden bestimmt war. Um die Akustik des Saales auszuprobieren, befahl er einem der Arbeiter, irgend etwas von der Kanzel herabzurufen. Der Arbeiter bestieg die Kanzel und rief mit kräftiger Stimme in den Saal hinein: „Mein Herr! Wir haben nun bereits 6 Wochen lang gearbeitet und noch keinen Pfennig Lohn erhalten!“ Da rief Steele: „Gut, gut, die Stimme nimmt sich sehr schlecht aus!“

Unerschütterlich. Ein Unteroffizier verliert in stockfinsterner Nacht seine Leute und gerät in einen Graben voll Schlamm und Wasser, während die Kugeln nur so um ihn herumpeisen. Nach anderthalb Stunden gelingt es ihm, sich zu seiner Kompanie zurückzufinden. Gefragt, wo er gesteckt habe, antwortet er trocken: „Vis zum Bauch im Wasser, der Rest im Feuer!“

Berechtiger Einwand. Frau: „Aber Mann, kümmerst dich nicht um die Küche, das ist doch meine Sache.“ — Mann: „Allerdings, aber das Essen ist meine Sache.“

○○○ Rätselercke. ○○○

Silberrätsel.

Die erste strebt hinauf zu freien, lichten Höhen;
Zur zweit' und dritten Lernbegier'ge gerne gehen;
Im ganzen stehet jung und zart
Der ersten mannigfalt'ge Art.

F. R.

Verstellrätsel.

Der junge Mann, den wir nennt das Wort,
Dient mit viel Freude beim verstellten Wort.
Fritz Guggenberger.

Änderungsrätsel.

Die Mitte einer Stadt in Rußlands Osten streich',
Ein Hausstier läßt so dann die Stimme hören gleich.
C. Jacob.

Sinnrätsel.

Man mag es vorwärts oder rückwärts lesen,
Zum Helfen ist es stets bereit gewesen.

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

des Sinnrätsels: Giuseppe Garibaldi; — des Silberrätsels: Hammer, fest, Hammerfest; — des Verstellrätsels:

S	C	H	A	T	Z
S					
H	A	S	A	R	D
H					

— des Bilderrätsels: Doppelte gibt, wer gleich gibt.

Dexierbild.



Wo sind die drei Militärbäcker?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Görlach in Stuttgart.
Verlag von Emil Anding in Herborn.